

Kino in Kürze

„**Kitchen Stories**“. Man stelle sich vor: Da ist in den fünfziger Jahren eine Schar schwedischer Feldforscher nach Nordnorwegen ausgeschwärmt, um die Haushaltsgewohnheiten nordnorwegischer Junggesellen wissenschaftlich zu ergründen, und nun sitzt einer dieser Forscher (Tomas Norström) wie ein Tennis-Schiedsrichter auf dem Hochstuhl in einer bäuerlichen Wohnküche und belauert einen alten Eigenbrötler, der sich als sehr bockiges Versuchskaninchen anstellt, bis Alkohol irgendwann die Zungen löst. Die Situation könnte kaum grotesker sein, und der norwegische Filmemacher Bent Hamer, 47, entlockt ihr mit liebevoller Finesse ein Maß an Komik, das man sich nicht hätte träumen lassen. Wer zum Beispiel in einem Film wie „Elling“ diese offenbar spezifisch norwegische Sorte von knäckebrötrockenen, hintersinnigem Humor lieben gelernt hat, wird sein helles Vergnügen haben an den Purzelbäumen dieser Küchenkommunikationskomödie, die sich natürlich als Beginn einer wunderbaren Freundschaft erweist.



„Kitchen Stories“-Hauptdarsteller Norström

„**School of Rock**“. Als Hardrock-Musiker gescheitert, mogelt sich der verschuldete Dewey Finn (Jack Black) an eine Eliteschule und spielt den Vertretungslehrer. Als er seine elfjährigen Schüler im Musikunterricht beobachtet, wird ihm klar: Die Kids können Musik machen – auch wenn sie noch nie von Led Zeppelin gehört haben. Hinter dem Rücken der versnobten Schulleiterin (Joan Cusack) formiert Finn aus seinen ehrgeizigen Schülern eine Rockband mit dem Ziel, den „Battle of the Bands“ zu gewinnen. Der amerikanische Regisseur Richard Linklater („Dazed and Confused“) würzt die eher simple Geschichte mit vielen liebenswerten Gags und sorgt für hundert Minuten tobsüchtiges Rock’n’Roll-Feeling.

POP

Barfüßige Prinzessin

Sind Teenager nicht zauberhaft? Ein violetter Schal mit eingewebten Silberfäden war als eine Art Talisman am Mikrofon festgeknotet, als am vergangenen Dienstag das allersüßeste neue Pop-Wunderkind zum ersten Mal in Deutschland auftrat: Die erst 16-jährige Britin Joss Stone sang im Nachtclub des Hotels Bayerischer Hof in München – und versetzte ein paar hundert Musikjournalisten, CD-Händler und Plattenfirmenmenschen in ehrfürchtiges Staunen. Mit einer fabelhaft bluesigen, verblüffend sicheren Stimme stimmte Stone, barfüßig und im Flickerrock, Soulklassiker wie „The Chokin’ Kind“ an, aber auch eine clevere Funk-Adaption der Rocknummer „Fell in Love with a Girl“ von den White Stripes. Es war eine höchst gelungene Debütantinnen-Inszenierung; und zum Schlussapplaus wuschelte sich der junge Star die Haare vors Gesicht und nuschelte ein paar Dankesworte. „Tut mir Leid, das war’s: Ich muss jetzt ins Bett.“ Tja, einfach zauberhaft.

Stone

LITERATUR

Sommerliche Eiertänze

Vor bald 60 Jahren hat der Mann, der sich später als Filmkritiker, Regisseur und Autor den Namen Eric Rohmer gab, einen Roman geschrieben, eine zarte, schwebende Sommerliebesaffärengeschichte mit dem Titel „Elisabeth“. Das Buch erschien im Pariser Verlag Gallimard unter dem Autorennamen Gilbert Cordier im Jahr 1946, und das war vielleicht keine gute Zeit für literarisches Feingebäck: Es scheint kein Erfolg gewesen zu sein und ist von seinem Autor, nachdem der sich das neue Pseudonym Eric Rohmer zugelegt hatte, nie mehr erwähnt worden. Der Roman wäre (obwohl er in manchen neueren Nachschlagewerken genannt wird) vermutlich für immer verschwunden, wenn nicht Rohmer viel später doch eine winzige Spur gelegt hätte: In der Fußnote zu einem seiner Essays verwies er auf den Autor Cordier. Der Rohmer-Fan, der die Spur mit kriminalistischer Hartnäckigkeit bis ins Gallimard-Archiv zurückverfolgt hat, ist der deutsche Übersetzer dieser Essays, Marcus Seibert. Vermutlich war Seibert nach Jahrzehnten überhaupt der erste



Leser des Romans, und also der Erste, der auf die Idee kam, hinter dem unauffindbaren Cordier halte sich womöglich der notorisch geheimniskrämerische Jean-Marie Maurice Schérer alias Eric Rohmer versteckt. Von Seibert gedrängt, stimmte der endlich einer deutschen Ausgabe des vergessenen Jugendwerks zu. Nächste Woche, wenn bei der Berlinale das jüngste Werk des bald 84-Jährigen zur Premiere kommt, der Film „Triple Agent“, wird auch sein ältestes bei Zweitausendeins ausliegen. „Elisabeth“ ist tatsächlich ein sehr rohmerhaftes Komödiengeflecht von sommerleichten und sommergewittrigen Liebeleien, dessen Dialoge in graziösen Eiertänzen Bagatellen umkreisen, und im Mittelpunkt steht ein höchst wankelmütiger junger Mann: Die quälende Frage, ob er sich von der schönen jungen Witwe, mit der er seit drei Jahren liiert ist, endlich losreißen oder ob er sie trotz allem, was dagegen spricht, endlich heiraten soll, treibt ihn anfangs von ihr weg und dann zu ihr zurück.

Eric Rohmer: „Elisabeth“. Aus dem Französischen von Marcus Seibert. Verlag Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins, Hamburg; 216 Seiten; 15 Euro.